

# Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Blatt 68 (Organ der Kommunistischen Internationale)

Belegpreis: Einzel-Nr. 4.- M., Druck-Kosten 17.50 M., pro Monat 70.- M., pro Quartal 210.- M., pro Halbjahr 420.- M., pro Jahr 840.- M. (Postgebühren in Deutschland 10.- M., in den übrigen Ländern 15.- M.).

Sonnabend, 16. Sept. 1922

Belegpreis: Die Arbeiterzeitung kostet in Deutschland 10.- M., in den übrigen Ländern 15.- M. (Postgebühren in Deutschland 10.- M., in den übrigen Ländern 15.- M.).

## Die Stinneskoalition vor der Tür!

Die belgische Note vom 13. September trägt den Charakter eines Ultimatums. Die deutschen Vorschläge werden abgelehnt. Der Plan einer Verlängerung der belgischen Schachwechsellinie wird mit keinem Wort mehr erwähnt. Das Moratorium ist längst von der Tagesordnung gestrichen.

Deutschland muß entweder die Bedingungen annehmen oder die Reparationskommission beschließt Sanktionen. Nimmt Deutschland an, so muß es weiter zahlen. Die Monatsraten — je 50 Millionen Goldmark für August und September — sind „unberührbar“ zu entrichten. Außerdem muß das Golddepot von 100 Millionen Mark sofort in Belgien hinterlegt werden.

Die deutsche Regierung hat diese Forderung für „unannehmbar“ erklärt. Hinter den Kulissen hat Stinnes längst seine Maßnahmen getroffen. Während das Kabinett Wirth den neuesten Mißerfolg seiner Erfüllungspolitik erntete, hat die Schwerindustrie mit den Belgiern und Franzosen verhandelt.

Das Kabinett Wirth ist jetzt noch mehr als zuvor auf Stinnes angewiesen. Stinnes ist aber nur dann bereit, am Geschäft teilzunehmen, wenn man ihm die politische Leitung des Geschäfts überläßt. Das Wirtschafts- und Außenministerium fordert die Deutsche Volkspartei. Dafür ist sie bereit, der USPD das Arbeitsministerium auf Kosten des Zentrums zu übertragen. Die „große Koalition“ steht vor der Tür. Während sich Stinnes bei der französischen Krise die wirtschaftlichen Grundlagen seines Programms gesichert hat, benutzt er jetzt die belgische Krise, um die politische Verantwortung seines teuflischen Planes, die Auszehrung der deutschen Arbeiterklasse zu vollenden.

In welcher verzweifeltsten Lage sich die kleinbürgerliche Regierung Wirths befindet, geht aus der Rede hervor, die der Reichszentralrat am 14. vor dem „Deutschen Industrie- und Handelstag“ im Berliner Herrenhaus hielt. Wirth lehnte es ab, sich über den augenblicklichen Stand der politischen Situation zu äußern. Die Reichsregierung habe über die Note Belgiens noch keine Beschlüsse gefaßt. Wirth warnte vor Krisengerüchten, richtete eine „Mahnung zur Besonnenheit“ an das deutsche Volk und an die deutsche Wirtschaft und wandte sich gegen „ultimative Drohungen“, die die „Einheit des Vaterlandes“ in schwierigen Tagen zerstören drohen.

Stets, wenn es dem demokratischen Kleinbürgertum schlecht geht, greift es, in der Erkenntnis seiner Unfähigkeit zu politischen Aktionen, zu hilflosen Beschwörungsversuchen. Aber das wird die Regierung Wirth diesmal nicht retten, auch nicht, wenn die Gewerkschaftsbürokratie und die sozialdemokratischen Führer noch so fleißig der Arbeiterklasse „Nur keine Panikstimmung!“ zurufen, während gleichzeitig im Zeichen des Vereinigungsparteitages sich die „große Koalition“ bildet.

Die deutsche Arbeiterschaft muß jetzt den Kampf gegen Stinnes selbst ausfechten.

holt das Verlangen ausgeprochen hat, die Fensterklappe dauernd geöffnet zu halten, wie dies in Münster der Fall gewesen ist. Auf Verhelfen konnte der leitende Arzt keine Begründung dafür geben, warum die Fensterklappe nur zweimal am Tage eine halbe Stunde geöffnet gewesen ist.

In Münster konnte Max Hölz wenigstens ausreichend spazieren gehen, in Münster wurde für ausreichende Lüftung seiner Zelle auch Nachts gesorgt. Alle diese und andere Vergünstigungen waren auf Grund ärztlicher Gutachten durchgeführt. In Münster konnte man diese Vergünstigung dem Genossen Hölz nicht gut mehr nehmen, nachdem Professor Goldstein in seinem Gutachten vom 11. April 1922 erklärt hatte:

„So sind die Vergünstigungen, die er bekommt, vom ärztlichen Standpunkte aus als notwendig zu betrachten, um schwere physische Schäden zu vermeiden.“

In Breslau gestaltet man den Strafvollzug vom ersten Anfang an so, daß Gen. Hölz, der angeblich nur zur Untersuchung seines Geisteszustandes nach Breslau in die Irrenabteilung geschafft ist, verrückt gemacht werden soll, und zwar in sehr kurzer Zeit.

Wie der leitende Arzt in Breslau mir mitteilte, kommt die Strafanstalt in Breslau als dauernder Aufenthalt für Max Hölz nicht in Betracht. Denn die Strafanstalt Breslau ist kein Zuchthaus, sondern nur ein Gefängnis, mit welchem eine Irrenanstalt verbunden ist. In dieser Irrenabteilung soll Max Hölz auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Wird er für geisteskrank erklärt, so wird er als gemeingefährlicher Geisteskranker in eine Irrenanstalt gebracht, also zum lebendigen Tode verurteilt. Dann kann den Gen. Max Hölz kein Amnestieauspruch und kein Wiederaufnahmeverfahren retten.

In eine Irrenabteilung einer Strafanstalt, in welcher niemand Max Hölz kennt, läßt das preussische Justizministerium mit einem Kostenaufwand von 300 000 Mk. — soviel hat die Fahrt mit zwei Automobilen von Münster nach Breslau gekostet — Max Hölz schaffen, obwohl es aus dem ärztlichen Gutachten weiß, daß Max Hölz bei seiner ganzen geistigen Eigenart die Unterbringung in eine Irrenabteilung als den schwersten Schlag, den man ihm zufügen kann, ansehen muß, obwohl es weiß, daß sowohl Prof. Goldstein, als auch der Unfallarzt Prof. Zöbden das Vorhandensein einer Geisteskrankheit bei Max Hölz verneint haben, obwohl es weiß, daß bei der nervösen Reizbarkeit des Gen. Hölz jede Erregung vermieden werden muß.

Als Max Hölz in die Irrenabteilung geschafft wurde, sah er sich wieder wie in Münster einem System gegenüber, bei welchem er den eigentlichen Schuldigen, wie auch in Münster nicht fassen konnte. Da Max Hölz den für dieses System verantwortlichen nicht fassen konnte, richtete sich natürlich seine Wut und seine Empörung gegen die Diener und Träger dieses Systems. So ist es denn gekommen, daß Max Hölz den leitenden Arzt angespuckt hat. Selbstverständlich betrachtet der leitende Arzt diese Form des Wutausbruchs als ein Symptom für die geistige Erkrankung von Max Hölz.

Max Hölz hatte von Mittwoch, dem 6. d. Mts., bis zu meinem Besuche am Montag, dem 11. d. Mts., keine Zeitungen und keine Literatur erhalten. Mit dem furchtbaren Gedanken, daß er verrückt gemacht werden sollte, daß man jede seiner Bewegungen als die Bewegung eines Kranken deutete, lag er allein in seiner kleinen Zelle, von der Luft so gut wie abgesperrt. Schließlich hat er gebeten, man möge ihm doch wenigstens eine illustrierte Zeitschrift bringen. Als der Beamte dies nicht gleich verstand, hat Max Hölz gesagt: „So eine Zeitschrift mit Bildern“. Darauf ist aufgeschrieben: „Hölz verlangt ein Bilderbuch“. Selbstverständlich wäre das Verlangen eines geistig hochstehenden Menschen nach einem Bilderbuch ein deutliches Symptom für eine ziemlich weit vorgeschrittene Geisteskrankheit. Max Hölz hat die Umdeutung seines Verlangens nach einer Zeitschrift mit Bildern in den Wunsch ein Bilderbuch zu bekommen natürlich so aufgefaßt, daß er unter allen Umständen verrückt gemacht werden soll.

Diese Dinge sind so skandalös, daß sie alles übertrifft, was die deutsche Arbeiterschaft schon von Seiten der Klassenjustiz gemohnt ist. Und das ist wahrhaftig allerhand. Während ein Graf Arco, der Mörder Kurt Eisners, frei auf dem Gute eines Freundes arbeiten darf, um seine Gesundheit wiederherzustellen, wird Max Hölz nicht nur die Wiederherstellung seiner Gesundheit verweigert, sondern sogar versucht, ihn ins Irrenhaus zu verschleppen.

Arbeiter, Genossen, das Martyrium des Genossen Hölz und aller anderen proletarischen politischen Gefangenen ist eure Sache. Unter erschütternden Qualen geht ein Aufschrei durch das ganze Proletariat. Wir müssen uns mit Max Hölz und allen anderen gefangenen Brüdern dagegen zur Wehr setzen. Mit aller Energie muß der Kampf um die Befreiung aller politischen Gefangenen weitergeführt werden! Es gilt die Freilassung Max Hölz zur Wiederherstellung seiner Gesundheit durchzusetzen!

## Max Hölz in der Irrenabteilung!

Max Hölz führt einen verzweifeltsten Kampf für die Sache der in den Zuchthäusern noch immer schmachenden proletarischen politischen Gefangenen. Er war nach seiner Ueberführung nach Breslau zum zweiten Male in den Hungerstreik eingetreten, um seine Entlassung zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu erreichen. Auf Ersuchen der Zentrale der KPD hat Max Hölz diesen Hungerstreik, jetzt nachdem er ihn drei Tage durchgeführt hat, eingestellt. Unsere Partei hat mit Unterstützung des Rechtsbeistandes des Gen. Hölz dies Ersuchen an ihn gerichtet, weil Gefahr für das Leben des Genossen Hölz bestand.

Damit ist natürlich der Kampf nicht abgeschlossen, insbesondere nicht für die Arbeiterschaft. Hat sich doch das preussische Justizministerium nicht mehr und nicht weniger vorgenommen, als aus dem Genossen Hölz einen Verrückten zu machen, und ihn dann für immer einer Irrenanstalt einzumauern. Das zeigt deutlich die folgende Darstellung, die uns vom Rechtsbeistand des Genossen Hölz, Rechtsanwalt Hegewisch, zugeht:

**Werte Genossen!**

Zwei Tage, bevor Max Hölz von Münster nach Breslau überführt wurde, teilte ich dem preussischen Justizministerium mit, daß Genosse Hölz wieder Selbsterhaltung der Gesundheit zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Hungerstreik treten werde. Ein Ministerialrat erklärte: „Den Entschluß, in den Hungerstreik zu treten, wird Hölz schon aufgeben, er kommt in eine so schöne Umgebung, daß er den Gedanken des Hungerstreiks sofort aufgeben wird.“

Der Transport nach Schleien beweist aber umgekehrt, daß offenbar das Justizministerium den Entschluß gefaßt hatte, Max Hölz in eine möglichst entlegene Gegend zu schaffen. Je weiter Max Hölz von seinen Anwälten fern wird, desto mehr ist ja die Möglichkeit beschritten, daß Max Hölz sein Martyrium der Öffentlichkeit durch seine Anwälte mitteilen läßt.

Als wir in Breslau ankamen, ließ einer der Gefängnisbeamten die Aeußerung fallen, daß Max Hölz in der Irrenabteilung untergebracht werden sollte. Der Transportführer, ein Polizeimajor aus Berlin und der Arzt, der den Transport begleitete, legten sich ins Mittel. Sie, die Max Hölz während des zweieinhalbtägigen Transportes in ziemlicher Freiheit kennengelernt hatten, waren selbstverständlich überzeugt, daß Max Hölz in die Irrenabteilung nicht gehörte und unter keinen Umständen hineingebacht werden dürfte.

Als sich der Polizeimajor und der Arzt von Max Hölz verabschiedeten, erklärte ihnen Max Hölz, daß die Unterbringung in einer Irrenabteilung das Schrecklichste sei, was man ihm antun könne. Er würde entschieden darunter leiden, wenn er Menschen sehen müßte, bei denen die Straftat bereits so entsetzlich gewirkt habe, daß sie geisteskrank geworden seien. Der Polizeimajor und der Arzt beruhigten

Max Hölz, daß er nicht in eine Irrenabteilung gebracht würde. Sie haben zu Max Hölz gesagt: „Wir haben während der Fahrt, als Sie sich um die überführte Frau sorgten, gesehen, wie Sie Ihr eigenes Leid vergessen, wie schwer gerade Sie an fremdem Leid tragen. Wir können uns vorstellen, wie es auf Sie wirken müßte, wenn Sie in einer Irrenabteilung Unterkunft fänden.“

Bereits am Morgen aber ist Max Hölz doch in die Irrenabteilung gebracht worden. Mir wurde Montag von dem leitenden Arzt der Irrenanstalt mitgeteilt, daß die Strafanstalt an der Unterbringung in die Irrenabteilung unschuldig sei, da dies auf ausdrückliche Anordnung des Justizministeriums geschehen sei.

Die Szene, die sich bei meinem Eintritt in die Zelle von Max Hölz abspielte, werde ich nie vergessen. Es war das Schrecklichste, was überhaupt ein fühlender Mensch erleben kann. Max Hölz sprang aus dem Bett, umarmte mich, weinte und schrie in höchster Not zu mir; einen so verzweifeltsten Menschen habe ich noch nicht gesehen. Max Hölz fühlte sich gemein betrogen, hinterhältig in die Falle gelockt, in der er verrückt gemacht werden sollte. Max Hölz ist von einer Hölle in eine noch weit schlimmere gekommen.

Max Hölz war von Mittwoch, dem 6. d. Mts. bis Montag, dem 11. d. Mts. nicht an die frische Luft gekommen. Der leitende Arzt begründete dies damit, daß Max Hölz sich ja im Hungerstreik befunden habe und daß daher im Interesse seiner Gesundheit jede körperliche Anstrengung hätte vermieden werden müssen. Als wenn es nicht eine körperliche Tortur ist, in einem Loch von Zelle 6 Tage sich aufhalten zu müssen, ohne an die frische Luft zu kommen.

Nicht einmal für ausreichende Lüftung wurde gesorgt. Lediglich zweimal am Tage ist eine halbe Stunde lang eine Fensterklappe geöffnet gewesen, obwohl Max Hölz wieder-

### An die Kollegen im Reich!

Beauftragt von der großen Vollversammlung der Berliner Betriebsräte fordern wir euch auf, am Sonntag, dem 17. September, vormittags pünktlich um 11 Uhr, ordnungsmäßig legitimisierte Delegierte (gewählt in Betriebsräten- oder Gewerkschaftsversammlungen oder gewählt von Gewerkschaftsstellvertretern) nach Berlin, Mühlentempel, Kaiser-Wilhelmstr. 31 (nahe Alexanderplatz) zu entsenden, um einen Reichsausschuß der deutschen Betriebsräte zu bilden, der den Reichsbetriebsräte-Kongreß einberufen soll.

Die wichtige Betriebe noch nicht zu unserem offenen Brief Stellung genommen haben, dort muß das Geschehen: es handelt sich um das Wohl und Wehe der deutschen Arbeiterschaft.

Die Arbeiterpresse dem Ruf der Berliner Betriebsräte nachschweigen will, müßt ihr sie zum Reden zwingen! Kollegen! Rüstet euch zum Reichsbetriebsräte-Kongreß! Der Kampfbund der Berliner Betriebsräte. J. A. Große (Staatsbetriebe). Hartmann (Umbwerke), Börner (Ago).

Die Union-Frage.

Die Gründung einer Organisation der Union der Hand- und Kopfaberker...

So erhalten wir von einem führenden Genossen... Der Genosse Herr...

Der Genosse Herr... Das wäre nicht ein Widerspruch, sondern der Widerspruch besteht wirklich...

Anderserseits brachte uns unlängst eine Aussprache mit kommunistischen Metallarbeitern einer Ortsgruppe...

In Wirklichkeit sind die beiden falschen Einstellungen, die anti-unionistische unseres Bergarbeiters...

Es steht fest, daß die KPD. im Einklange mit der NSD. und der kommunistischen Internationale...

Es steht fest, daß entgegen allen an den Höhen herbeigezogenen Theorien die Gewerkschaften für den revolutionären Klassenkampf...

Die Gewerkschaften sind eben Waffen des proletarischen Klassenkampfes, die zeitweilig mit Hilfe der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie...

Es steht fest, daß die Gewerkschaftsbürokratie denjenigen entgegenkommt, die "heraus aus den Gewerkschaften" rufen...

Es steht fest, daß die Union nicht die Aufgabe hat, diese Bestrebungen der Gewerkschaftsbürokratie...

Es steht aber auch fest, daß es nicht die Aufgabe der Kommunisten ist, die Union zu bekämpfen...

Wer aber so stark denkt, daß er auch diese Dinge nicht begreifen kann...

Schreibe, Genosse

Berichte und Schilderungen aus dem Betriebe, aus der Gewerkschaft usw. für Deine Zeitung!

Für den Reichsbetriebsrätekongreß! Die Forderung der Breslauer Beschäftigten.

In der Mitglieder-Versammlung des jüdisch-polnischen Reichsbetriebsrätes...

„In der heutigen Mitglieder-Versammlung...“

- 1. Erfüllung der 10 Punkte des NSD. und NSD. Bund vom 28. 11. 21.
2. Sozialisierung des Versicherung-Gewerbes.
3. Anheftung der Gehälter an die Weltmarktpreise.

Die Breslauer Versicherungsangestellten gehen voran. Sie haben einen Delegierten zum Reichsbetriebsrätekongreß gewählt.

Auch die Breslauer Schuhmacher für revolutionären Kampf.

Quartals-Versammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher.

Am 5. September fand die fällige Quartalsversammlung mit folgender Tagesordnung statt:

- 1. Kassens- und Geschäftsbericht vom 2. Quartal.
2. Bericht von den Lohnverhandlungen in der Schuhindustrie.
3. Stellungnahme zur Beitragserhöhung der Haupt- und Totallasse.
4. Verschiedenes.

Die Versammlung wurde von Koll. Ständer eröffnet. Sie in die Tagesordnung eingetreten wurde, hielt Kollege Ständer...

Schlesische Rundschau.

So leben wir alle Tage!

Dies ist die Speisekarte des Hotels Astoria in Leipzig vom Freitag, den 1. September.

Table with 2 columns: Dish names and prices. Includes sections for Breakfast, Lunch, Dinner, and Desserts.

Die Arbeiter werden vor Hunger, das Hungerkongressende aber trägt sich den Bauch voll und schmeißt...

„Ablehnung kommunistischer Sympathien.“

So berichtet die „Schlesische Rundschau“ in ihrer Nummer 212 ihren Lesern nach kommunistischer Art...

Der Genosse Herr... haben sich natürlich die Interessen...

Die am 5. 9. 22 tagende Quartalsversammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher...

Die am 5. 9. 22 tagende Quartalsversammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher...

- 1. Einheitslohnentscheidungs-Kampf um die Erhöhung der Löhne...
2. Die Durchführung des vom 11. Gewerkschaftskongreß...

Zur Begründung der Resolution führte Koll. König aus: „daß die Gewerkschaften gezwungen werden müssen...“

Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme der Resolution. Zu Punkt 3 gab Kollege Steiner bekannt...

Die Abstimmung ergab einstimmige Annahme der Resolution. Zu Punkt 3 gab Kollege Steiner bekannt...

Folge kommunistischer Hege? Denn die „Bergwacht“ hat doch die Überlebensfähigkeit...

Der „Bergwacht“ kommt es eben nur auf sensationelle Kommunitätenge an...

„In der vergangenen Nacht zwischen 3 Uhr morgens wurde in den Schmalzfabrikraum des „Gothaer Volksblattes“ eine Bierhandgranate gemoriert...“

Die Behauptung der „S.-U.“ von einem Attentat von kommunistischer Seite ist natürlich eine freche Lüge...

Der „Bergwacht“ paßt aber diese Lüge in den Starm, darum wird sie abgedruckt...

Die „unfähige“ kommunistische Jugend.

Den Spießbürgern ist der glänzend verlaufene internationale Jugendtag auf die Nerven gefallen...

„Eine Veranstaltung der kommunistischen Jugend Schlesiens hat am Sonntagabend und Sonntag hier stattgefunden...“

# Aus dem Sumpf der Republik.

Die Arbeiter sind in der Lage, die Produktion zu steigern, wenn sie nur die Freiheit haben, ihre Arbeit zu verrichten. Die Kapitalisten wollen jedoch, dass die Arbeiter in einem Zustand der Abhängigkeit bleiben, um ihre Profite zu maximieren. Dies ist die Ursache für die sozialen Ungerechtigkeiten, die wir heute erleben.

Die Arbeiter müssen sich bewusst machen, dass sie nicht nur für sich selbst, sondern für die gesamte Gesellschaft kämpfen müssen. Nur durch die Schaffung einer gerechten und demokratischen Gesellschaft können wir die sozialen Ungerechtigkeiten beseitigen und die Lebensbedingungen für alle verbessern.

Die Arbeiter sind in der Lage, die Produktion zu steigern, wenn sie nur die Freiheit haben, ihre Arbeit zu verrichten. Die Kapitalisten wollen jedoch, dass die Arbeiter in einem Zustand der Abhängigkeit bleiben, um ihre Profite zu maximieren. Dies ist die Ursache für die sozialen Ungerechtigkeiten, die wir heute erleben.

Die Arbeiter müssen sich bewusst machen, dass sie nicht nur für sich selbst, sondern für die gesamte Gesellschaft kämpfen müssen. Nur durch die Schaffung einer gerechten und demokratischen Gesellschaft können wir die sozialen Ungerechtigkeiten beseitigen und die Lebensbedingungen für alle verbessern.

Die Arbeiter sind in der Lage, die Produktion zu steigern, wenn sie nur die Freiheit haben, ihre Arbeit zu verrichten. Die Kapitalisten wollen jedoch, dass die Arbeiter in einem Zustand der Abhängigkeit bleiben, um ihre Profite zu maximieren. Dies ist die Ursache für die sozialen Ungerechtigkeiten, die wir heute erleben.

Die Arbeiter müssen sich bewusst machen, dass sie nicht nur für sich selbst, sondern für die gesamte Gesellschaft kämpfen müssen. Nur durch die Schaffung einer gerechten und demokratischen Gesellschaft können wir die sozialen Ungerechtigkeiten beseitigen und die Lebensbedingungen für alle verbessern.

**Kleine Nachrichten.**

**Stapelzug.** Vom Montag ab verkehrt auf der Strecke Ol. a. - Königsberg ein neuer Arbeiterzug mit 4. Klasse, der an allen Stationen hält. Abfahrtszeiten: 9.15 Uhr abends, Waldsiedlung 9.25, Altwasser 9.37, Nieder-Salzdamm 9.45, Freiburg 10.03, Strau 10.11 und Königsberg an 10.20 Uhr abends.

**Die Arbeiter sind in der Lage, die Produktion zu steigern, wenn sie nur die Freiheit haben, ihre Arbeit zu verrichten. Die Kapitalisten wollen jedoch, dass die Arbeiter in einem Zustand der Abhängigkeit bleiben, um ihre Profite zu maximieren. Dies ist die Ursache für die sozialen Ungerechtigkeiten, die wir heute erleben.**

**Die Arbeiter sind in der Lage, die Produktion zu steigern, wenn sie nur die Freiheit haben, ihre Arbeit zu verrichten. Die Kapitalisten wollen jedoch, dass die Arbeiter in einem Zustand der Abhängigkeit bleiben, um ihre Profite zu maximieren. Dies ist die Ursache für die sozialen Ungerechtigkeiten, die wir heute erleben.**

**Verbesserungen im Winterfahrplan.** Der Winterfahrplan bringt am 8. Oktober nicht nur die Befestigung wichtiger Linien, sondern auch verschiedene neue Verbesserungen. So wird eine durchgehende Personenzugverbindung von Ostpreußen nach Breslau 10.58 Uhr vorm. Man fährt von Königsberg 9.50 Uhr nach, und erreicht in Küstrin-N. den Zug 9.52 Uhr vorm. nach Frankfurt a. O. nach Abgang auf den Zug Berlin-Breslau 10.58 Uhr vorm., mit dem man 4.18 Uhr nachm. nach Breslau kommt. Der D-Zug aus Königsberg 9.58 Uhr vorm. findet in Küstrin-N. Anschluss an den beschleunigten Personenzug 6.54 nachm. nach Breslau, an 11.57 Uhr nachm. Die Verbindung von Berlin nach Meleitz wird durch Frühverlegung des Zuges aus Landsberg künftig 11.40 Uhr vorm., an Meleitz 1.18 nachm., verbessert. Man erreicht den Zug aus Berlin mit dem D-Zug ab Friedrichstraße 9.01 oder mit dem Personenzug 6.33 Uhr vorm.

**Der Arbeiter Paul W. laffe, zuletzt wohnhaft in Schiedlagwitz, schildert aus seinem Leben folgende Episode:**

Vom 4. Oktober 1921 bis 22. August 1922 war ich bei der Reichlichen Güterverwaltung Schiedlagwitz beschäftigt. Ich bin zu 70 Prozent kriegsversehrt und wurde von der Hauptfürsorgestelle aus Gesundheitsgründen auf Land verwiesen. Von Beruf bin ich Bäcker und Konditor. Auf dem Gute hatte ich eine Wohnung inne. Meine Frau arbeitete mit dort. Am 11. Juli dieses Jahres hat sich nun folgendes zugefallen: Meine Frau, die hochschwanger war, schickte des Nachmittags in der Waschküche des Gutes Wäsche. Gegen dreiviertel vier Uhr bemerkte sie, daß die Geburt des Kindes zu erwarten war. Sie gebor auch sofort das Kind und legte sich logisch nieder. Ich lief zur Frau des Inspektors Freitag und bat einen Wagen zum Heranholen der Hebamme zu stellen. Die Inspektorsfrau erklärte, das ginge nicht, sie habe über die Gespanne nicht zu verfügen. Auf meine Frage, wer denn zu verfügen habe, erwiderte sie, ich solle mich hinwegsetzen. Ich ging wieder auf den Hof, wo die Küstler mit Wagenschmieren beschäftigt waren. Sämtliche Pferde standen im Stall. Ich hat es möge hoch einer anspannen und die Hebamme heranholen. Doch keiner spannte an. Ein August Berger wollte die Hebamme, die nur 20 Minuten entfernt wohnte, mittels Fahrrad herbei holen. Das ginge jedoch nicht, da die Hebamme selbst an einem Gallensteinleiden litt. Endlich, nachdem meine Frau schon über eine Stunde im Blute gelegen und sich merkwürdige Qualen erduldet hatte, kam zwischen 1/2-1/6 Uhr die Hebamme, um meine Frau von dem Kinde zu lösen und dasselbe zu baden. Kurz vor sechs Uhr konnte sie das Haus bereits wieder verlassen. Die Folge von der Fahrlässigkeit der Güterverwaltung war, daß das Kind nicht gesund war und nach kurzer Zeit starb. Meine Frau aber behielt ein schweres Leiden.

**Die Arbeiter sind in der Lage, die Produktion zu steigern, wenn sie nur die Freiheit haben, ihre Arbeit zu verrichten. Die Kapitalisten wollen jedoch, dass die Arbeiter in einem Zustand der Abhängigkeit bleiben, um ihre Profite zu maximieren. Dies ist die Ursache für die sozialen Ungerechtigkeiten, die wir heute erleben.**

## Aus der Verammlungsstätigkeit.

### SPD.-Versammlung in Langenbielau.

Die SPD. hat sich in Langenbielau schon sehr angestrengt. 3 Reichstagsabgeordnete mußten in kurzen Abständen aufmarschieren um die Arbeiterschaft zu überzeugen, daß die SPD. wahrhaftig schuldblos ist an diesen elenden Zuständen, daß vielmehr die Kommunisten, die Agenten aus Moskau Schuld seien, weil sie die Arbeiterschaft uneinig machen. Nach Feldmann und Krähig mußte nun Hartleib aus Hannover kommen. Der Spielplan war immer Ehrliche Erfüllungspolitik und Wiedergutmachung. Deutschland jetzt daß es bezahlt, was nur möglich ist. Aber aus wessen Taschen bezahlt wird, sagt man nicht. Wir zeigen, daß wir nicht den bösen Willen haben zu zahlen, nein, wir können nicht mehr. Aber die schlechten Vintzschelwitzen benützen dies zur Agitation. Wenn es nun gemacht würde, wie die schlechten Kommunisten wollen, dann würden die Franzosen Rheinland und Ruhrgebiet besetzen und dann würde es noch schlechter werden. Er zitiert nun einen Brocken aus dem gemeinsamen Aufruf der KPD. und der SPD. und ist dabei der Meinung, daß die Kommunisten den französischen Arbeitern die Schuld geben, daß der Versailler Vertrag noch besteht. Weil es im Aufruf steht: An Euch französische Arbeiter wird es liegen, wie lange noch der Vertrag bestehen soll. (Man merkt den Nationalsozialisten). Doch nun hört das Hauptverbrechen der Kommunisten: Diese sind im vergangenen Sommer mit dem Betrug in Deutschland herumgelaufen für die Russen! So sagt Hartleib. Das ist doch die Frechheit auf die Spitze getrieben. Da muß man wirklich sagen: Hat Deibel, die Mo. Al dieser „Auch Sozialisten.“ Die Arbeitsgemeinschaften müssen gebildet werden, denn ohne die Kapitalisten können wir nicht aufbauen. Die großen Versicherungen an Lebensmitteln sowie Materialien machen dem Redner viel Sorgen. Aber er gibt zu, daß die heutige Regierung nichts dagegen unternehmen kann. Er tadelt die republikanischen Staatsbeamten, die zum großen Teil beschlagnahmt sind und rühmt das Beamtentum zu Wilhelm'schen Zeiten. Aber den Beamten zahlt man keine höheren Löhne, dazu ist der Staat zu arm, aber für die Technische Röhlfische hat er Geld, das ist nötiger, falls die Beamten mal rebellisch werden sollten. Dann geht der Redner zu der Senierung über. Er weiß, daß es uns schlecht geht, weiß auch, daß es noch schlechter wird, aber wie heraus aus diesem Sumpf, da hört man nichts. Die Schlemmererei ist ins unerhörte gestiegen, daß ist ihm auch bekannt, aber die Kapitalisten schlemmen in ihren Privat-Villen und dagegen ist nichts zu machen. Die Kommunisten fordern immer Kontrolle der Preise und Produktion. Da ist der Reichstagsabgeordnete der Meinung, daß man nach Paragraph 66 des Reichsbetriebsrätegesetzes die Preiskontrolle ausüben könnte. Ihr Betriebsräte verlußt einmal, da werdet ihr was erleben. Beispiel Firma Chr. Dietz. Der Redner sagte auch: Wenn natürlich die Betriebsräte die Fabrikherren zu Hausrecht machen wollen, kann es nicht gehen! Auch eine Blüte von Hartleib. Die Kommunisten wollen nun die Russen auch mit dem „Rätefimmel“ beglücken. Er zieht Russland in der erbärmlichsten Weise in den Dreck. Nach Schluß des Referats meldet sich der SPD.-Arbeiter Schmidt zur Geschäftsordnung. Er sagt daß nach diesem Referat (?) Referat sich eine Diskussion erübrigt. (Sich demokratisch). Als zweiter hat sich zur Geschäftsordnung Genosse Reichel (KPD.) gemeldet. Er verlangt, daß von Seiten der SPD. ein Diskussionsredner mit gleicher Redezeit wie der Referent sprechen soll. Darob großer Lärm bei der SPD. Reichstagsabgeordneter Feldmann will als Verhandlungsredner und großmütig 10 Minuten Redezeit geben. Genosse Reichel fordert Abstimmung. Mit bedeutenden Mehrzahl wird freie Redezeit gebilligt. Nachdem erklärt Feldmann, daß der Antrag abgelehnt sei. Nur eine halbe Stunde soll Genosse Delfner von der KPD. sprechen. Genosse Delfner geht nicht auf das Referat ein, sondern geißelt die erbärmliche Handlungsweise der Verhandlungsleitung und fordert die Anwesenden auf, am morgigen Sonnabend zur öffentlichen Versammlung der KPD. zu erscheinen, dort wird abgeprochen. Dasselbe betont Genosse Müller. Hartleib hält nun ein von Verleumdungen stehendes Schlusswort. So sieht die „Demokratie“ aus, die „Rechtlichkeit“ befreiende. Allen Arbeitern werden die Augen aufgehen über solch erbärmliche Sätzen von Arbeiterführern. Die öffentliche Volksversammlung der KPD.

## Aus dem Sumpf der Republik.

### Schicksal des Vieh.

Der Arbeiter Paul W. laffe, zuletzt wohnhaft in Schiedlagwitz, schildert aus seinem Leben folgende Episode:

Vom 4. Oktober 1921 bis 22. August 1922 war ich bei der Reichlichen Güterverwaltung Schiedlagwitz beschäftigt. Ich bin zu 70 Prozent kriegsversehrt und wurde von der Hauptfürsorgestelle aus Gesundheitsgründen auf Land verwiesen. Von Beruf bin ich Bäcker und Konditor. Auf dem Gute hatte ich eine Wohnung inne. Meine Frau arbeitete mit dort. Am 11. Juli dieses Jahres hat sich nun folgendes zugefallen: Meine Frau, die hochschwanger war, schickte des Nachmittags in der Waschküche des Gutes Wäsche. Gegen dreiviertel vier Uhr bemerkte sie, daß die Geburt des Kindes zu erwarten war. Sie gebor auch sofort das Kind und legte sich logisch nieder. Ich lief zur Frau des Inspektors Freitag und bat einen Wagen zum Heranholen der Hebamme zu stellen. Die Inspektorsfrau erklärte, das ginge nicht, sie habe über die Gespanne nicht zu verfügen. Auf meine Frage, wer denn zu verfügen habe, erwiderte sie, ich solle mich hinwegsetzen. Ich ging wieder auf den Hof, wo die Küstler mit Wagenschmieren beschäftigt waren. Sämtliche Pferde standen im Stall. Ich hat es möge hoch einer anspannen und die Hebamme heranholen. Doch keiner spannte an. Ein August Berger wollte die Hebamme, die nur 20 Minuten entfernt wohnte, mittels Fahrrad herbei holen. Das ginge jedoch nicht, da die Hebamme selbst an einem Gallensteinleiden litt. Endlich, nachdem meine Frau schon über eine Stunde im Blute gelegen und sich merkwürdige Qualen erduldet hatte, kam zwischen 1/2-1/6 Uhr die Hebamme, um meine Frau von dem Kinde zu lösen und dasselbe zu baden. Kurz vor sechs Uhr konnte sie das Haus bereits wieder verlassen. Die Folge von der Fahrlässigkeit der Güterverwaltung war, daß das Kind nicht gesund war und nach kurzer Zeit starb. Meine Frau aber behielt ein schweres Leiden.

Wenn ein Schwein oder Pferd Junge wirft, dann tana es wenigstens im Stall bleiben. Wenn Gefahr im Verzuge ist, wird schleunigst ein Tierarzt geholt. Wenn aber eine Proletarierfrau ein Kind zur Welt bringt, dann muß sie arbeiten bis sie das Kind am Waschtrog verliert. Und die Inspektorsfrau, die doch die Schwestern ihres Geschlechts kennt, läßt die Proletarierin im Blute liegen. Ihrer Klasse gilt eben das Vieh mehr als der Arbeiter!

## Aus dem Sumpf der Republik.

### Die Arbeiter sind in der Lage, die Produktion zu steigern, wenn sie nur die Freiheit haben, ihre Arbeit zu verrichten. Die Kapitalisten wollen jedoch, dass die Arbeiter in einem Zustand der Abhängigkeit bleiben, um ihre Profite zu maximieren. Dies ist die Ursache für die sozialen Ungerechtigkeiten, die wir heute erleben.

Die Arbeiter sind in der Lage, die Produktion zu steigern, wenn sie nur die Freiheit haben, ihre Arbeit zu verrichten. Die Kapitalisten wollen jedoch, dass die Arbeiter in einem Zustand der Abhängigkeit bleiben, um ihre Profite zu maximieren. Dies ist die Ursache für die sozialen Ungerechtigkeiten, die wir heute erleben.

Die Arbeiter müssen sich bewusst machen, dass sie nicht nur für sich selbst, sondern für die gesamte Gesellschaft kämpfen müssen. Nur durch die Schaffung einer gerechten und demokratischen Gesellschaft können wir die sozialen Ungerechtigkeiten beseitigen und die Lebensbedingungen für alle verbessern.

## Kommunisten, Frauen der Partei-genossen, Zeitungslernerinnen Sympathisierende!

Montag, den 18. September, abends 7 1/2 Uhr im Parteibüro, Nikolaisstraße Nr. 49/50, 1. Stock

## Wichtige

## Frauen = Mitglieder = Versammlung

Die F.A.R. = Breslau hat um 6 1/2 Uhr zu einer Vorbesprechung vorzüglich zu erscheinen!

## KPD. Abteilung Frauen.

natur des Kapitals an Deutschland im Versailler Friedensvertrag durch die Entente-Mächte. Er erinnert an Professor Grubers Worte, daß für 10-12 Millionen Menschen der Tisch nicht mehr gedeckt werden kann. Genosse Delfner schildert in wichtigen Worten die Not in Russland, ihre Ursachen und die Arbeit der Sowjet-Regierung für die Hungernden. Als dann zeigte der Referent aus der Geschichte des Weltkrieges das Verhalten der SPD., erinnert an Januar 1914 und den Prophetenblick Rosa Luxemburgs im Gefängnis 1916. Schon damals sagte sie: Dieser Krieg kann kein gutes Ende nehmen, das Volk wird schon aufwachen und merken, daß es verkauft und verraten worden ist. Reichstagsabgeordneter Hartleib warf uns Kommunisten vor, daß wir unser Volk mit dem Rätefimmel beglücken wollen. Genosse Delfner greift auch hier zurück in die Zeit des Zusammenbruchs, der Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte. Er erinnert an den 1. Rätekongreß am 16. Dezember 1918, wo um die Parole „Alle Macht den Räten, alle Macht dem Volk“ gekämpft wurde. Damals haben die sozialdemokratischen Führer unsere Genossen Liebknecht und Luxemburg nicht zum Kongreß zugelassen, weil sie angeblich kein Mandat hatten. Auf diesem Kongreß hatte man den „Rätefimmel“ abgewürgt und hatte den Arbeitern die Nationalversammlung als Alibiinstrument angeboten und aufgedrückt. Die Erfüllungspolitik, die „Ehrliche“ wurde auch von Genossen Delfner scharf unter die Lupe genommen. Die Stibischen Reigen ins unermeßliche, die der Terzibarouze betragen schon 260-300 und 364 Prozent; die Löhne der Arbeiter werden immer erbärmlicher. Die Erzeugnisse der „Revolution“, die immer mehr preisgegeben werden, sollen gehalten werden. Das die Führer des A.O.B. aber die Arbeiter nicht zum Kampf für die Erzeugnisse führen mögen, verweigert Hartleib. Den neuen Vertrag zwischen Stines und Frankreich, das gute Geschäft des Stines wurde von Delfner kritisiert. Das internationale Kapital schließt sich immer selber auf. Auf die Teufelung des Hartleib, daß die Russen auf den Knien vor die Kapitalisten gerückt sind mit der Bitte um Hilfe, führt Genosse Delfner die Konferenz von Genua den Genossen vor Augen. Die Arbeit des Genossen Schützgerth und die des Reich. Dort haben die Russen dem ertrinkenden Deutschen die Hand gereicht als die Entente-Mächte Deutschland vollständig unter ihre Botmäßigkeit zwingen wollten. Abgestritten hat die russische Sowjetdelegation in Genua am energischsten gegen die Vertreter der Kapitalisten der Entente gekämpft, so daß die Behauptung Hartleibs eine glatte Verleumdung ist. Dasselbe gilt bei den hohen Preisen in Russland. Daß da aber das Wort der alten Sozialdemokratie: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ zur Wahrheit geworden ist, sagen diese

**Gewerkschafts-Bewegung.**  
**Offener Brief.**  
 An den Vorstand des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes,  
 1. Herrn Herrn. Mella,  
 Margarethenstraße,  
 Breslau.

Wir teilen hierdurch mit, daß wir für Sonntag, den 17. d. Mts., eine öffentliche Bauarbeiter-Versammlung, nach dem Gesellschaftshaus „Kubetsky“ einberufen haben. Wir fordern Sie hierdurch öffentlich auf, in dieser Versammlung das Konkrete zu übernehmen. Als Thema haben wir festgelegt: „Die Forderung und was unternimmt der Deutsche Bauarbeiter-Verband“. Wir stellen es Ihnen aber frei, die Tagesordnung, soweit es der augenblicklichen Lage entspricht und Mehrheitsbeschluß der Versammlungsbefugter zu Grunde liegt, umzustellen. Als Referent unsererseits erscheint Gen. Paul Hoffmann-Berlin.

Für die Opposition  
 gez. Richard Dunkel.

**Gewerkschafts-Bewegung.**

**Offener Brief.**

Wir teilen hierdurch mit, daß wir für Sonntag, den 17. d. Mts., eine öffentliche Bauarbeiter-Versammlung, nach dem Gesellschaftshaus „Kubetsky“ einberufen haben. Wir fordern Sie hierdurch öffentlich auf, in dieser Versammlung das Konkrete zu übernehmen. Als Thema haben wir festgelegt: „Die Forderung und was unternimmt der Deutsche Bauarbeiter-Verband“. Wir stellen es Ihnen aber frei, die Tagesordnung, soweit es der augenblicklichen Lage entspricht und Mehrheitsbeschluß der Versammlungsbefugter zu Grunde liegt, umzustellen. Als Referent unsererseits erscheint Gen. Paul Hoffmann-Berlin.

Für die Opposition  
 gez. Richard Dunkel.

**Aus den Betrieben.**



**Zur Beendigung der Bewegung bei Linke-Hofman Breslau.**

Wenn in einem Betrieb, in dem mehrere Arbeiter beschäftigt sind, es zwischen Unternehmer und Arbeitskollegen zu Differenzen kommt, die durch eingreifen der Vertrauensleute nicht beigelegt werden, dann ist es die Pflicht der übrigen Belegschaft, dazu Stellung zu nehmen. Dies geschieht am feztzulegen, wie man am besten den betroffenen Kollegen zum Recht verhilft, und sie vor Schaden bewahrt. Das ist eine Selbstverständlichkeit, die der einfachste Arbeiter begreift. Nicht so ist es bei Linke-Hofmann. Hier verlangten die Arbeiter von 2 Abteilungen, daß ihre Arbeitsplätze den bereits in anderen Abteilungen gezahlten Löhnen angepaßt werden. Da die Betriebsleitung sich auf den Herrenstandpunkt stellte und dies verweigerte, versuchten die Arbeiter durch Beharren in passiver Resistenz den Unternehmer zum Verhandeln zu zwingen. Inzwischen appellierten sie auch an die Unterstützung der übrigen Belegschaft. Da der Betriebsratapparat und der Vertrauensmännerkörper sich nicht

... Sonntag, den 17. September, 1922  
 vormittags 9 Uhr:  
**Öffentliche Bauarbeiter-Versammlung**  
 im Gesellschaftshaus „Kubetsky“ Mehlgraben.  
 Thema: Die Forderung und was unternimmt der Deutsche Bauarbeiter-Verband. Referent: Genosse Paul Hoffmann, Berlin.  
 Als Korreferent ist Kollege Meise eingeladen.  
**Die Opposition.**

**Sonntag, den 17. September, 1922**

vormittags 9 Uhr:  
**Öffentliche Bauarbeiter-Versammlung**

im Gesellschaftshaus „Kubetsky“ Mehlgraben.  
 Thema: Die Forderung und was unternimmt der Deutsche Bauarbeiter-Verband. Referent: Genosse Paul Hoffmann, Berlin.  
 Als Korreferent ist Kollege Meise eingeladen.

**Die Opposition.**

... eingeleitet mit der Bewegung zu befallen, sondern ausschließlich das Handeln dem Unternehmer, und die Streikenden sich selbst.

Die Streikenden nahmen zu der Situation Stellung und beschloßen, den Streik abzubrechen und am Donnerstag die Arbeit aufzunehmen unter Annahme folgender Entschliebung: Entschliebung!

Da am Dienstag, den 12. 9. in der Vertrauensmänner-Versammlung der Vertrauensleute sämtlicher Betriebe des Verbandes schlesischer Metallindustrieller wiederholt zu Tage trat, daß die Streikbewegung der Dreher, Maschinenarbeiter und Schweißer der L.-S.-W. außerordentlich hemmend auf die Bessergestaltung des neuen Tariffs wirkt, brechen die Streikenden, um sich für jetzt und später den Vorwurf zu sparen, sie, die Streikenden hätten den Kampfeswillen und die Kampfkraft der in den Betrieben schlesischer Metallindustrieller beschäftigten Kollegen gelähmt, den Kampf ab, auch wenn jeder Erfolg für sie in Frage gestellt sein sollte. Sie sind von der Ansicht durchdrungen, daß die Bessergestaltung des neuen Tariffs, welcher eine Aufbesserung der Wohnbedingungen der gesamten Breslauer Arbeiterklasse zum Ziel hat, vor die geringen Forderungen ihrer kleinen Gruppe gestellt werden muß. Sie gehen in der Hoffnung in den Betrieb, daß, wenn in nächster Zeit der Ruf an die in Frage kommende Kollegenschaft ergeht, bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen, auch der letzte Kollege für Kampf stimmt.

Der Abbruch der Bewegung ist verständlich und den Umständen gemäß das einzig richtige, was zu tun war. Den Vertrauensleuten und insbesondere bei den L.-S.-W. sagen wir, daß ihr Verhalten während der Bewegung nicht richtig war. Wir sind der Meinung, ein mannhaftes Wort des Gelambetriebes hätte genügt, der Betriebsleitung eine andere Haltung beizubringen. Wenn man bedenkt, heute in einer Zeit, wo es keinem mehr zum Notwendigsten langt, überläßt man dem Unternehmer das Handeln und duldet, daß hunderte von Kollegen ohne jegliche Unterstützung im Kampf ausstarben müssen. Da sagen wir, solche Vertrauensleute sind ihrer Aufgabe nicht bewußt. Wenn man weiter sieht, wie im ganzen Reich die Arbeiterklasse Maßnahmen ergreift um Herr der Lage zu werden, so ist die totale Unzulänglichkeit der Breslauer einzig unbegreiflich. Breslau als Zentralpunkt des Ostens, L.-S.-W. als größter Betrieb muß hier bahnbrechend sein für ganz Schlesien.

**K \* P \* D**  
**Kommunistische Partei Deutschlands (Bez. Schlesien)**  
**Bezirksleitung:** Büro: Breslau, Nikolai-Str. 49/50. Vorsitzender: Max Beyer. Schriftführer: Alfred Dörmann, Breslau 1, Nikolaistr. 49/50. (Postfach 1000 Breslau 1000), Alfred Dörmann.  
**Probatorien-Gewerkschaft:** Freitag, 16. September, abends 7 Uhr, Verwaltungssitzung im Büro.

**K \* P \* D**

**Kommunistische Partei Deutschlands (Bez. Schlesien)**

**Bezirksleitung:** Büro: Breslau, Nikolai-Str. 49/50. Vorsitzender: Max Beyer. Schriftführer: Alfred Dörmann, Breslau 1, Nikolaistr. 49/50. (Postfach 1000 Breslau 1000), Alfred Dörmann.

**Probatorien-Gewerkschaft:** Freitag, 16. September, abends 7 Uhr, Verwaltungssitzung im Büro.

**Unterbezirk Breslau.**

Büro: Breslau, Nikolai-Str. 49/50. Josef Böhm.

Sonntag, den 16. September, abends 7 Uhr: Sitzung der Ortsleitung mit sämtlichen Fraktionsvorsitzenden. Erscheinen unbedingt erforderlich.

**Wohnung:** Kommunistische Fraktion „Archimedes“ und „Schmiedefeld“: Dienstag, den 19. September 1922, Besondere Vollziehung aller Kommunisten bei der Arbeit im Parteibüro abends 7 Uhr. Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung vollständiges Erscheinen unbedingt notwendig.

**K. J. Breslau:** Montag, den 18. September, abends 7 Uhr, allgemeine Mitglieder-Versammlung im Turnhalle Schulhaus, Andersstr. 68/69. Der außerordentlich wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Jugendgenossen (in) zu erscheinen.

**Heim Genia:** Dienstag, den 19. September, abends 7 Uhr, Heimabend im „Minorkenhof“ Arbeitgemeinschaft über „Kommunistische Disziplin“.

**Heim Jugendwerk:** Mittwoch, den 20. September, abends 7 Uhr, „Fragekastenabend“ im Schulhaus, Brodaustr. 10, Seitengebäude, pte. rechts, erstes Zimmer. Gäste sind zu unseren Heimveranstaltungen herzlich willkommen.

**Unterbezirk Waldenburg.**

Büro: Gottesberg, Rangstr. Nr. 14. J. Melzer.

**Waldenburg:** Für diesen Sonntag, den 17. September, vormittags 9 Uhr, findet im „Schützenhaus“ unsere Mitglieder-Versammlung statt. Welt wichtige Tagesordnung, müssen alle Mitglieder erscheinen.

**Nieder-Hermsdorf:** Sonntag, den 17. September, nachmittags 2 Uhr, findet in der „Friedenshoffnung“ die um 8 Tage verschobene Mitglieder-Versammlung des Arbeiter-Sport-Vereins statt. Zahlreiches plötzliches Erscheinen erwünscht.

**Unterbezirk Liegnitz.**

Büro: Sagnau, Liegnitzer Str. 39. Alfred Hamann.

**Bunzlau:** Montag, den 25. September: Öffentliche Volksversammlung. Referent: Genosse Dörmann. Thema: Warum müssen wir verhungern und warum werden unsere Besten eingefertigt und erschlagen?

Verantwortlicher Redakteur: Karl Ordz. Inserate: Max Beyer. Druck und Verlag: Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien, e. G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

**Schauspielhaus**  
 Operenbühne, Tel. 2 254-  
 Heute u. täglich 7 1/2 Uhr:  
**Die Bajadere**  
 Freitag, 7 1/2 Uhr:  
 Der Vetter aus Dingsda  
 Sonnt. nachm. 3 1/2 Uhr:  
 Der letzte Walzer

**Circus Busch**  
 Heute  
 3 1/2 und 8 Uhr:  
 2 X **Fischellet**  
 Die lustige Puppe und  
 16 im Gespenster-Schloß  
 2 X  
 Neben Kind. auch Preis.  
 Vorverkauf: Busch'sche Circus.

**Liebig-Theater**  
 Täglich 7 1/2 Uhr:  
**Das große September-Programm**  
 Zeltgarten  
 im prachtvollen  
 Garten täglich 8 Uhr  
**Das große Varieté-Programm**  
 Zurückgekehrt!  
**Dr. Sternberg**  
 Zahnarzt für Haut- und  
 Gesichtskrankheiten  
 Gartenstraße 62  
 2-9, 11-1, 2-6  
 Freie Arztwahl.



**Matthias-Kino**  
 Matthiasstraße 38  
 Mollkestraße 9

**Die Tochter des Wucherers**  
 in 4 Akten  
 „Er“ und die verätherische Mäxchen  
 Lustspiel  
**Razza**  
 in vier Akten  
 Schauerroman  
 4 Akte

**Preiswert Angebot**  
 Schön. Schrank 750  
 Bettweil 5000, Spiegel  
 1800, Tisch 200, Bett  
 in Str. 1500, Stange  
 Tisch 3500, Spiegel 2000  
 Bücherregal Bergl 9000  
**M. Gieseler**  
 Brüderstraße 22.

**Six Inzen Schallplatten**  
 jedes Schallplatt  
 ganz oder zerbrochen  
 und zahlen pro Stück  
 Mk. 125.-  
 Groß-Posten werden  
 auf Wunsch abgegeben  
**Wiener & Fattler**  
 Breslau  
 Schmiedebstraße 48  
 Telefon 2 3788.



- Hauskleiderstoff**  
 dunkel gemastert  
 doppelt breit Meter 250.-
- Schottischer Kleiderstoff**  
 für Haus- und Kinderkleider  
 130 cm breit Meter 350.-
- Cheriot**  
 Reine Wolle, marine und blau  
 doppelt breit Meter 475.-
- Zephyr**  
 schwarz-weiß kariert  
 70 cm breit Meter 160.-
- Blusenlamelle**  
 hell- und dunkelfarbige  
 Streifen Meter 245.-
- Mantelstoff**  
 grau, Ersatz für Kremer  
 130 cm breit Meter 650.-
- Birwai-Mussoline**  
 große Muster  
 80 cm breit Meter 145.-

**Warme Stoffhausschuhe**  
 in Filz- u. Spaltsohle für Damen 135.-  
 für Herren 155.-

**Freie Religionsgemeinde, Grünstr. 14/16**  
 Sonntag, den 17. September  
 vormittags 9 1/2 Uhr:  
**Erbaung**  
 Sprecher: Herr E. Wolfsdorf  
 Thema: „Unser Kanzelbild.“

**Alfred Schlefinger**  
**Wähmaschinen**  
 auch auf Teilzahlung.  
 Schmiedebrücke  
 Nr. 29 a.

**Lungen- und Asthmakranke!**  
**Verzaget nicht!** Wer bisher verzaglich hoffte, findet sichere Hilfe!  
 Alle, die an Lungenleiden, Lungen- und Brusterschütterung, chron. Asthma, hochgradigen Lungenemphysem, Lungenapoplexie, hartnäckige Bronchitis, chron. Husten, Katarhe, Engbrüstigkeit, Nachtschweiß erkrankt sind, heilt der Heilmittel „Iserin“ selbst in den hartnäckigsten Fällen, wo bisher kein gebotener Tee oder Medizin „Iserin“ wirkt selbst noch da, wo alles verzagte. Preis pro Paketchen Mk. 55.- Täglich 3-4 Mal bestellungen, begeistert Dankschreiben sind der beste Beweis für die wunderbare Wirkung unseres Tees; so schreibt E. W. in P.: Der Tee hat bei mir, nachdem ich alles mögliche für mein Leiden ohne Erfolg angewandt hatte, Wunder gewirkt. - Kräfte haben „Dauer“ wirkt bei Lungenbluten und Bluthusten; Genes! hervorragend und sehr das stärkste Heilmittel in ganz kurzer Zeit. Preis pro Paketchen Mk. 55.- „Iserin“ „Cestaria“ wird bei Lungenentzündungen mit großem Erfolg angewandt und wirkt in staunenswerdend kurzer Zeit. Preis pro Paketchen Mk. 57.- Nachnahme. Porto extra.  
 Medizinisches Versandgeschäft Zweibrücken

**Sämtl. Frauen-Bedarfsartikel**  
 wie Leib- u. Monatsbinden, Spülspitzen, Frigatoren usw.  
 Katalog, geg. Rückporto, Gummiwarenhaus  
**Fr. Barthel, Breslau**  
 Sadowastraße 67.

**Wassersucht**  
 geschwollene Beine heilt in garantiert einigen Tagen der bewährte „Pollerintee“. Anschwellungen gehen sofort zurück, Herz wird ruhig und Magendruck verliert sich. Hilft noch da, wo alles versagte. Preis das Paketchen M. 55.- Nachnahme. Porto extra.  
 Medizinisches Versandgeschäft Zweibrücken

**Zentralbibliothek**  
 des Arbeiterbildungsausschusses  
 Waldenburg, Sandstr. 1  
 Bücherausgabe jed. Mittwoch und Sonnabend von 5-7 Uhr

**Eugen Levené**  
 von P. Werner  
 Preis 60 Mk.  
 Zu beziehen durch  
**Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien**  
 e. G. m. b. H.  
 Breslau 1, Nikolaistr. 49/50.

**Jeder Arbeiter kauft**  
 seine Bücher, Broschüren, Zeitschriften im eigenen Unternehmen  
 in der Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien e. G. m. b. H., Breslau, Nikolaistr. 49

## Kapitalistische Anfänge im Bergbau

Was uns als Kommunisten im Verlauf der Weltgeschichte vornehmlich interessiert, das ist die Frage nach der Entstehung der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Denn deren Kenntnis brauchen wir zur Erreichung unserer revolutionären Ziele. Wer den Kapitalismus bekämpfen will, muß seine Lebensbedingungen kennen, und hierfür ist die Geschichte seiner Entstehung unentbehrlich. Wissen wir, wie und aus welchen Ursachen er zur Welt kam, dann wird das ein Licht werfen auf die Bedingungen, ohne die er nicht existieren kann.

Eine Wirtschaftsweise ist aber nicht — wie Sombart meint — schon deshalb kapitalistisch, weil sie überwiegend oder ausschließlich auf den Erwerb gerichtet ist. Kapital ist auch nicht (der üblichen verschwommenen Definition entsprechend) jedes Produktionsmittel, das aus vorgetragener Arbeit besteht. Sondern wir müssen mit aller Schärfe und eindeutiger Genauigkeit unter „Kapitalismus“ eine solche Wirtschaftsweise verstehen, in der die Produktionsmittel zur Beschäftigung von Lohnarbeitern verwandt werden zu dem Zweck, ihren Besitzern einen Mehrwert zu schaffen.

Das Kapital ist älter als die kapitalistische Wirtschaftsweise. Jeder Kaufmann, der davon lebt, Waren billig zu kaufen und teuer zu verkaufen, ist Kapitalist. Und das hat es schon im Altertum und im vor-kapitalistischen Mittelalter gegeben. Aber damals hatte sich das Kapital noch nicht unmittelbar der Produktion bemächtigt. Darauf aber kommt es an. Die wirtschaftliche sowohl wie die soziale Struktur eines jeden Volkes ist anders, je nachdem die Produktion durch Sklaven oder durch selbständige Handwerker oder Bauern oder endlich durch Lohnarbeiter besorgt wird. Natürlich finden sich Spuren und Anfänge kapitalistischer Ausbeutung von Lohnarbeit auch schon im Altertum und frühen Mittelalter. Mit mathematischer Genauigkeit lassen sich die verschiedenen Wirtschaftsepochen nicht voneinander scheiden. Lange, bevor die eine völlig ausgelebt hat, ist die andere in ihrem Schoß allmählich herangewachsen.

Wie ist das Kapital in die Produktion hineingekommen und schließlich dazu gelangt, sie zu beherrschen? Das ist die Frage, deren Beantwortung wir in der Geschichte suchen.

Wenn wir im allgemeinen den Beginn der kapitalistischen Epoche ungefähr ins Jahr 1500 verlegen, so ist nach dem eben Gesagten klar, daß schon um Jahrhunderte früher die Entwicklung zum Kapitalismus begonnen haben muß. Zu den Gewerben, in denen

am frühesten kapitalistische Anfänge sich zeigten, gehört in Deutschland der Bergbau.

Der Kohlenbergbau hat im Mittelalter noch keine große Bedeutung gehabt, obgleich die Gruben um Aachen und Wittlich schon im Betrieb waren und man in Aachen schon im 14. Jahrhundert die öffentlichen Gebäude mit Steinkohlen heizte. Aber das waren seltene Ausnahmen, das allgemeine Heizmaterial des Mittelalters waren Holz und Holzkohle. Nicht früher als um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann der Aufschwung des deutschen Kohlenbergbaues.

Dagegen spielte der Erzbergbau längst eine wichtige Rolle im deutschen Wirtschaftsleben. Schon seit der Römerzeit gewann man in vielen Gegenden

## Proleten in der „demokratischen“ Republik.

Von der Wiege bis zum Grabe,  
Ohne irgendeine Habe — hungern sie  
Selbst als Frucht im Mutterleibe,  
Samt dem müden Arbeitsweibe — hungern sie.  
Während Faule froh gesehen,  
Lachend goldnen Wein vergießen — hungern sie  
Mitten unter all den Sachen  
Die nur ihre Hände machen — hungern sie.  
Stets gewohnt, für Glend leben,  
Schweiß und Blut auch hinzugeben — hungern sie  
Stöhnend auf dem rauhen Pfade  
Im verfluchten Hungerstaate — hungern sie,  
Hungern wieder Hunger zeugend,  
Selbst als Frucht im Mutterleibe — hungern sie.

Deutschlands Eisen, Blei, Kupfer, Zinn, Silber und Gold. Seit dem 10. Jahrhundert tritt der deutsche Bergbau ins volle Licht der Geschichte. Aus dem Jahre 908 datiert eine kaiserliche Schenkungsurkunde, welche die Aufnahme (vielleicht auch Wiederaufnahme) des Gold- und Salzbergbaues im Salzammergut bezeugt. Zwischen 920 und 930 wurden die ersten Erzgruben im Schwarzwald eröffnet, deren allmählich 58 in Betrieb kamen. Am 940 entdeckte man die Erzlagerstätten des Rammelsberges bei Goslar, und nun begannen die geschulten Harzer Bergleute nach allen Himmelsrichtungen zu wandern, um — gleich den modernen Goldgräbern in Kalifornien und Alaska — durch Aufindung neuer Erzstätten ihr Glück zu machen. Dadurch verbreiteten sie den Bergbau bis ins ferne Ungarn und Siebenbürgen.

Das war eine harte Arbeit und ein gefährliches Wagnis, weil die unbewohnten Gegenden aufgesucht werden mußten in der Wildnis, fernab jeder menschlichen Wohnung. War ein Erzlager gefunden, so mußte es nicht selten im Kampf mit wilden Tieren und gewalttätigen Menschen auf Leben und Tod verteidigt werden. Verbreitete sich aber die Kunde vom Fund einer reichen Lagerstätte, so erwuchs dem Finder schnell Konkurrenz; denn massenhaft strömten Menschen herbei, auch solche, die noch nie ein Bergwerk gesehen hatten, um teilzunehmen am Abbau. Sie durften das wagen, denn der erste Abbau war oft eine leichte Sache, zu der man keinerlei besondere Vorkenntnisse bedurfte. Lagern doch die Erze an vielen Orten offen zu Tage, so daß sie anfangs einfach mit einer Brechstange losgedrückt werden konnten. So konnte der einzelne Mann, allenfalls unterstützt durch seine Angehörigen, sich an die Arbeit begeben, und auch noch ein paar Meter tief in die Erde sich eingraben. Daß es wirklich so gewesen ist, bezeugen die vielen heute noch vorhandenen sogenannten „Bingen“ im Mansfeldischen im Harz, in Thüringen, überall, wo in alten Zeiten Bergbau betrieben wurde. Das sind einfache Erdböcher, die der „eigenlöhnende“ Bergmann gegraben und nach wenigen Metern diese verlassen hat, weil er ohne fremde Hilfe nicht weiter vordringen konnte. Auch gibt es Stellen, wo sich die primitive Betriebsart bis in die neueste Zeit erhalten hat. Die dort graben, sind die armen Grisselmacher selbst, die sich ihr Rohmaterial aus dem Berge holen. Sie gehen ein paar Meter tief in den Stein hinein, bis sie aus Mangel an Mitteln nicht weiter können. Dann lassen sie das Loch liegen und graben anderwärts ein neues.

Sobald jedoch eine gewisse mächtige Stiege überschritten wird, kommt der Bergmann nicht mehr allein und auch nicht mehr mit seinem bisherigen primitiven Werkzeug aus. Hat man doch lange Zeit das Grubenwasser mit Simern und Lederfäden (sogenannten „Bulgen“) ausgehoppelt, die Stiegluft (die „bösen Weiter“) durch Wehen mit Sächern oder auch mit den ausgezogenen Ritteln zu vertreiben gesucht. Für Licht in der Grube aber sorgte der „eigenlöhnende“ Bergmann, indem er einen brennenden Fienspan an den Hut steckte. Man begreift, daß er auf diese Weise nicht eben tief in die Erde hineinkommen konnte. Da taten sich die Bergleute in größerer Zahl zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammen. Es entstanden jene Genossenschaften, die den bis heute üblich gebliebenen Namen „Gewerkschaften“ führten und deren Mitglieder die „Gewerken“ hießen. Sie bauten eine oder auch mehrere Zechen auf gemeinsame Rechnung und Gefahr. Das gemeinsame

## Zwei Welten.

Wir bringen ohne Kommentar zwei dem Reiseleben abgehörchte Skizzen, die durch ihre Kontrastwirkung helfen mögen, Stumpe aufzurütteln.

### Brot.

Muffiger Dunst steigt mir zu Kopf, als ich eben die Tür des abfahrenden Berlin-Kölnler Zuges eines 4-Klassen-Wagens hinter mir schließe. Die schwachen Lichtstrahlen werfen schleierhafte Strahlen umher und geben dem Wagenraum ein recht dämmeriges Aussehen. Dort lauert etwas am Boden, auf den Bänken hingestreckt, abgehärmte, leblose Formen. Schmutzig und zerlumpt. Kengstliche Augen blicken mir entgegen, dem Reuling, der soeben eingestiegen. Ich weiß es, das dort, was tot scheint, sind lebende Menschen. Einige Reisende suchen durch gezwungene Scherzworte die dumpfe Stille der Mitternacht zu übertönen. Vergebens, dieses nächtliche Dunkel will nichts davon.

Ein Mädchen von 15 Jahren mit tiefeingefallenen Augen blickt ein wenig unsicher, verstoßen umher, holt einen Brocken trockenen Brotes aus einer schwarzlackierten, sogenannten Markttsche hervor und hat es im Nu verzehrt.

Rebenan auf dem Schoß der Mutter, die traurig ernst sich quälenden Gedanken hingibt, fährt ein kleines Kindchen soeben aus dem Schlaf empor und verlangt nach Nahrung, etwas, was uns Erwachsenen so natürlich erscheint. Mit kindlichen Gebärden macht sich das kleine Wesen der Mutter verständlich. Es bekommt auch ein Krüstchen des steinharten, wohl zugegallten Brotes und laut daran, bis es überwältigt von Anstrengungen und Hunger wieder einschlummert.

Drüben auf der Bank erhebt sich ein kleiner, kaum zwölfjähriger Junge von seiner harten Lagerstätte, sein Gesicht ist von der langen Reise arg beschmutzt. Kaum bemerkt er das Krauen seiner Schwester, wirft er auch schon einen dittenden, flehenden Blick zur Mutter. Er erhält eine halbe Schmitte. Für ihn gilt dieses winzige Stück Brot soviel, nein noch viel mehr als Diamanten und Perlen für Ueberflüssige. Jetzt sucht die arme Mutter den Vorrat in der

Tasche zusammen, deutlich erkennt man dabei die Spur des Entleerens auf ihrem Gesicht. Während der langen Reise scheint die Brotmenge mächtig zusammengeschrunpft zu sein. Ein schlaftriges, siebenjähriges Mädchen mit struppigem Blondhaar, das am Boden, unter dem Kopf ein Bündel buntfarbirt umzogen, eingenickt war, muß inzwischen wahrgenommen haben, daß es etwas zu essen gibt; es hat sich inzwischen erhoben und wartet, genau wie die anderen, auf einen Brocken — Brot! Es geht nicht mehr — morgen — übermorgen — es weiß genug. Der Bub drüben gibt ihr ein Stück ab und zufrieden begibt sich die Kleine wieder auf ihren Platz, der als Bett dient. Für heute — nur für heute? Wer weiß morgen?

Es schaudert mich, ich knöpfe den Mantel zu, ein Zwölfstel überfällt mich. Helfen, ja helfen! Kann ich denn nichts tun, wirklich?!

Ich versuche ein Gespräch. Sie kommen aus Oberschlesien, ausgewiesen! Der Mann seitzgehalten, aufgeheßt von deutschen Banden in Uniform, hat er sich zu törichtem Satzen hinreissen lassen und jetzt — alles verloren. Mutter und vier Kinder auf der Fahrt in die Welt, auf Suche nach Leben und Brot!

Leben muß sie, die arme Frau, sie hat ja ihre Kinder, für die sie sorgen will und muß, aber wie — wo — wie lange?!

Keine Flüchtlingsstätte hat sich ihr aufgetan, sie sind in diesem Augenblick nicht auffindbar, ja gemest worden, aber —

Nicht eine Spur Haß gegen Polen oder Deutschland lieh die Frau verlauten, sie wußte zu deutlich, jetzt hatte man es sie gelehrt. Hüben wie drüben völkervermischende Eier nach Besitzümern, nach Herrschertum. Moderne Gefangenschaft!

Helfen, ja du kannst helfen, nicht nur durch Almosen geben; die Gefängnistüren der Sklaverei aufreißen, den Bau der Verwesung niederzustoßen, ein neues Gebäude lustig und sonnig aufbauen, in dem alle leben können, wo sie alle Brot haben. Du — wir alle können — müssen helfen, Menschen erwacht! Leopold Heimerl im Ruhr-Echo

### Mahlzeiten.

Ich hatte die Bekanntschaft der Frankfurter Dame und ihres Söhnchens vormittags im Wartesaal zu Halle gemacht. Wir saßen am selben Tisch und die Dame sowohl wie ihr Söhnchen verzehrten jedes eine Portion Rührei mit rohen Schinken. Und da ich auf eine Frage Auskunft geben konnte, was die Freundschaft geschlossen.

Dann kam unser gemeinsamer Zug und wir stiegen ein. Bald nach der Abfahrt lief der Kellner durch den Gang und rief: „Bitte Platz nehmen zum ersten Mittagessen.“ Die Frankfurter Dame beschloß, mit ihrem Söhnchen hinzugehen, ich ging mit, und wir saßen alle drei sehr gemächlich beisammen.

Während des Essens wurden die jetzt üblichen Gespräche geführt, daß alles so furchtbar teuer sei und wie denn das nun enden solle. „Die Fetnde wollen uns aushungern“, sagte ich. Es gab zum Mittagessen: Sotatensuppe, Rotzunge gebacken, Raibsnierenbraten und Reissuppe mit Himbeerlunke.

Als wir fertig waren, gingen wir in unser Abteil zurück. Ich zedte mir eine Zigarre an und die Dame öffnete eine Reisetasche, die bis an den Rand mit belegten Brötchen angefüllt war. Sie nahm sich ein Brötchen und gab ihrem Sohne eins.

Und da wir nun schon so gut bekannt waren, erlaubte ich mir die Frage: „Was ist das eigentlich, was Sie da jetzt essen?“

Sie sah mich erstaunt an und antwortete: „Das sind doch die Brötchen, die wir uns aus Frankfurt mitgenommen haben.“

„So meinte ich es nicht“, erwiderte ich, „wir Deutschen haben am Sage viele Mahlzeiten, von denen jede ihren bestimmten Namen trägt. Gutes Frühstück, zweites Frühstück, Mittagessen, Nachmittagskaffee, Vesperbrot, Abendbrot, dann die Bluturstulle, die wir uns mit in den „Stifan“ nehmen, und schließlich im Restaurant ein paar Würstchen mit Kartoffelsalat. Welche von diesen zahlreichen Mahlzeiten ist das, was Sie eben jetzt einnehmen?“

Die Frankfurter Dame erwiderte lachend: „Aber das ist ja gar keine Mahlzeit, das ist nur ein kleines Oben drauf!“

Stimmen am Berg wurde in sogenannte „Kumpel“ geteilt, von denen jeder einzelne beständig bei der Arbeit war. Im Verhältnis zur Zahl seiner Kumpel mußte dann jeder zu den Betriebskosten beitragen und hatte Anteil am Betriebsergebnis.

Die Abrechnung war das freiwirtschaftlich geordnete. Wenn die Meinung war, daß nur ein selbst mitarbeitender Bergmann Kumpel erwerben sollte, aber dabei konnte es nicht bleiben. Wenn ein Gewerkschaftler, wenn er auswandern wollte, wenn er in Not geriet, mußte es eine Möglichkeit geben, seinen Anteil wiederzukriegen, ohne ihn direkt aus dem Unternehmen herauszulassen, dessen Bestand sonst stets gefährdet gewesen wäre.

Solche Gewerkschaften, deren Teilnehmer sämtlich oder doch überwiegend selbst in der Grube arbeiteten, wurden ebenfalls noch Eigenschaftsbetriebe genannt, wie ja in der Regel ein Name praktisch gebraucht wird, ohne daß man auf seine volle begriffliche Genauigkeit achtet. Aber je tiefer man in die Erde hineinkam, desto kostspieliger wurden die Vorkehrungen, die der Bau erforderte. Und mehrere hundert Meter tief waren bereits die Schächte des Mittelalters. So kam für jede Grube früher oder später die Zeit, wo sie nur noch mit Hilfe von Anlagen ausgebeutet werden konnte, deren Kosten die Geldmittel der selbstarbeitenden Gewerkschaften weit überstiegen. Wasserabstufstollen, Luftzuführungstollen zu bauen, die unter Umständen hunderte von Metern lang sein mußten, Wasserschöpfmaschinen oder Pumpen aufzustellen, die ein Vermögen kosteten, dazu reichte es selbst bei den wohlhabendsten Bergknappen nicht.

Da blieb denn nichts übrig, als sich an Leute zu wenden, die viel Geld hatten. Das waren Kapitalisten, die in der Regel durch Handel reich geworden waren. An sie wandten sich die Gewerkschaften und schlossen mit ihnen sogenannte „Kostverträge“ ab, wodurch die Kapitalisten sich verpflichteten, gegen einen Anteil am Ertrage die Kosten für den Leiberbetrieb aufzubringen. So bildete sich z. B. 1379 unter Führung des Markgrafen von Meissen eine Gesellschaft von Kapitalisten aus Prag, Nürnberg und Rothenburg zu dem Zweck, durch „Wasserkünste“ ein Bergwerk nach dem andern von den Wassern zu befreien. Als Entgelt hatten die Bergwerke gewisse feste Zahlungen und die Hälfte der durch die Wasserkünste ersparten Betriebskosten — also eine dauernde Abgabe — zu leisten.

Auf diese Weise ist der Kapitalismus in den Bergbau hineingekommen. — Julian Borchardt.

Ein slavisches Wort, das aus dem böhmischen Bergbau stammt und soviel wie „Anteil“ bedeutet.

### Selbstverfaßt.

Auf dem 8. internationalen Jugendtag, den die schlesische Jugend in Arnsdorf begangen hat, war im Programm des Begrüßungsabends auch ein „Lebendes Bild“, das die Landeshüter Jugend selbst verfaßt hatte.

Auf der Szene rechts eine Diele, dargestellt durch Tisch, „geputzte Dame“ in Hut, modern gekleidete Beden, Kellner und Wirtin, Zigarren. Links ein Proletarierhaus — ein Tisch mit Arbeiterfrau, Kindern und einem Arbeiter. Die rechts schlammten, die links ernährten sich dürftig. Der Arbeiter rief zum Kampf. Schupo erscheint, überwältigt ihn, steckt ihn ins Gefängnis. Dann aber kommt die Masse. Sie stößt die alte Welt um, pflanzt die rote Fahne auf.

Kündlich-einfach ist der Inhalt, ebenso die Ausführung. Aber es spricht zu den Herzen und Köpfen der Arbeiterschaft, es sagt ihnen jedenfalls mehr als manch klassischer Fünfakter, eine blödsinnige Operette oder ein proletarische Kunst vorzuschubendes futuristisches Stück.

Solche selbstverfaßte, kurze Schauspiele, wie das Arnsdorfer, das mit Recht „lebendes Bild“ bezeichnet wurde, sind ein ganz gutes Werbemittel für den Kommunismus und für Festabende, die die Ortsgruppen veranstalten wollen, zu empfehlen. In Sowjetrußland werden in der Roten Armee solche Spiele, die man dort „Improvisationen“ nennt, von den Rotarmisten selbst verfaßt und veranstaltet. Auch dort wird das Stück gewöhnlich nicht geschrieben, sondern nur gemeinsam beraten, die Hauptrollen verteilt, nur die wichtigsten, einfachsten Dekorationsstücke und Kostüme beschafft — fleißig wird probiert, kritisiert und das Stück entsteht wie von selbst. Zur Handlung wird in Sowjetrußland immer dasjenige erhoben, was in der gegebenen politischen Lage im Mittelpunkt des Interesses steht, z. B. Eingliederung der Naturforscher oder Schule in der Roten Armee usw.

Auch bei uns ist zu empfehlen, Alltägliches zu verwenden. Bismarck Stoff bietet z. B. eine Ladezajene beim Rehger oder Bäckerl Bismarck Raum für schlammende Salente unserer Arbeitgenossen.

### Was man in Breslau so alles lernen kann.

Ein Waldenburger Kumpel aus dem Bergbau bekommt Mitte August seine Ferien und beschließt, einige Tage davon in Breslau zu verbringen, um in der Großstadt zu sehen, wie es nur die fortwährenden Fortschritte der Menschheit bestellt ist. Auf dem Freiburger Bahnhofe kauft er sich einige Zeitungen, die ja das Spiegelbild des täglichen Lebens sein sollen. Die „Deutsche Post“ schreibt u. a. über den roten Sou-

und in „Wirk und Schmeißel“ auf die Fortschritt der Menschheit. Die Zeit um 8 August dort zu einer Ferienferien veranlaßt hat. In Breslau Stadt ist für aber darüber empört, daß in die Stadt wieder kommen hat. „Vollständig in Abende“ bzw. im Stadtsaal zu haben. Und in der selben Nacht ist es zum Ausdruck gebracht, daß es zum größten Teil Kinder im Alter von 13 bis 15 Jahren waren. Kumpel steht der Waldenburger Kumpel da und weiß nicht, ob die Badesole ein Zeichen des Fortschritts sein soll, daß er doch schon gelesen, daß der sogenannte Nachsport von den „Leuten“ warm empfohlen und auch betrieben wird. Nachsport, wo nackte Männer und Frauen gemeinsam dem Sporte und Turnen huldigen, um auf diese Weise das Unnatürliche im Geschlechtskompensanden zu vernichten.

Jetzt schlägt der dumme Kumpel das freie deutsche Wochenblatt „Die Wahrheit“ auf und findet da unter der Überschrift „Liebe Gäste“ eine Schilderung aus dem Hochschulkasino der Technischen Hochschule zu Charlottenburg. Hier wird erzählt, wie barbarisch die

### Kampfgesang des UGB.

Groß sitzen wir an unserem Tische,  
In ungebrochener Kampferkraft,  
Es ströht das Hirn vor Geistesfrische  
Und auch vor kletter Wissenschaft.  
Mag den Prolet der Teufel holen,  
Genossen, was geht uns das an?  
Wir haben doch, ihn zu vertohlen,  
Stets unser Möglichstes getan!

Wir sitzen die verschlungenen Knoten  
Am grünsten Tisch geduldig auf,  
Murr drauß' das Heer auch der Heloten,  
Was schert uns das? — Wir pfelsen drauß!  
Wir können keinen Streit gebrauchen,  
Solang ein Sieg uns nicht verbürgt,  
Wie geht, wo alle Schöte rauchen,  
Nachdem wir einen abgewürgt!

Sind wir auch manchmal Pessimisten,  
Im Klassenkampf sind wir erprobt!  
Weshalb das Heer der Journalisten  
Des Bürgertums uns ehrlich lobt.  
Wir kleben nie an einer Krippe,  
Ein Lumpenhund, der so was glaubt!  
Wir hau'n die Unternehmerlippe,  
Daß ringsumher es nur so staubt!

Der Böbel liebt's, zu randalieren,  
Orinst nackte Rot vor seiner Tür,  
Wer muß denn immer konzerieren?  
Und wer schiebt stets den Riegel für? —  
Wir hatten stand, stets unverbrossen,  
Da kann uns keiner irgendwie ...  
Und wenn, dann wird er ausgeschlossen  
Von Brandes, Paeplow und Kompagniel

Die Stohkraft ist's, die wir vermessen,  
Wir handeln nur, wenn man uns schiebt,  
So leicht wird keiner mitgerissen,  
Der Ruhe über alles liebt!  
Wir haßen schnoddriges Geschmuse  
Und kampflös haben wir erzielt,  
Daß der in keiner Arbeitsbluse  
Vom Lohnabbau fast gar nichts fühlt!

Gewer'ne Selbe gibt es keine  
Bei uns, wo alles gut geeicht,  
Wir alle sind bajalenteine  
Strategen und auch unerreicht!  
Wir lassen niemals nichts verrotten,  
Solang der grüne Tisch noch steht, —  
Uns bangt nur vor dem Wind aus Osten,  
Der schart uns um die Ka'e weht!

Max Krumpfsdrauß.

„Schwarzgelockten Jünglinge“ — ob damit die dreimal verfluchten Juden gemeint sind? — ihre Mahrheit einnehmen. Geprert gedruckt ist in dieser Schilderung folgende Satz zu finden: „Daß man verheerend das Messer mit der Gabel veranlaßt, ist an der Tagesordnung.“ Nach Waldenburg zurückgekehrt, gibt der Kumpel seiner Frau folgende Befehl: „Von nun ab ziehst Du unseren Baby stets eine Badesole an, wenn Du den Bengel badest. Auch darfst Du in meiner Anwesenheit nicht mehr von dem Messer essen, denn wir sind ein Kulturvolk und keine Barbaren.“ Die Frau sah ihren Mann groß an, getraute sich aber nicht, etwas zu sagen.

### „Raubbau an der Frauengesundheit“

Es ist eine bekannte Tatsache, daß heute weit weniger Proletariermädchen als vor dem Kriege ihre Arbeitskraft als Dienstmädchen in Herrschaftshäusern anbieten. Warum? Nun, weil sie wissen, daß sie sich hier für einen Hungerlohn oft Tag und Nacht abschleifen müssen und außerdem noch den Frauen meist übergeschwappter Madams ausgeliefert sind, während sie andererseits die Möglichkeit haben, in den verschiedensten anderen Berufen wenn auch über kein sehr viel glänzenderes Dasein, so doch über ein größeres Maß persönlicher Freiheit zu verfügen.

Selbstverständlich sind die weinigen Damen aber in arge Verlegenheit gebracht worden. Sie, die früher unter den vielen Mädchen, die ihnen schon auf eine kleine An-

sehen die im Hand geputen Frauen, nur Geduld zu haben“ brachten, die sich heute gezwungen, regelmäßig auf der Suche nach Dienstboten zu geben. Und klagen kommt noch, daß es vielen „Herrschafte“ überhaupt nicht geliegt, ein Mädchen zu bekommen. Das ist natürlich äußerst fatal! Man stelle sich dieses Unheil einmal vor: Da sollen nun die „gnädigen Frauen“ mit ihren zarten, gepflegten Fingern selbst ihren Haushalt in Ordnung bringen! Das ist doch ein solch Raubbau an der Frauengesundheit! So meint wenigstens Herr Dr. Gerhard Wegener, der unter obigen Titel einen Artikel in der Frauenbeilage der „Deutschen Tageszeitung“ vom 20. Juli veröffentlicht.

Die armen bürgerlichen Ehemänner müssen doch schon in arge Bedrängnis geraten sein. Man kann sich vorstellen, wie ihnen zumute sein muß, wenn ihre Gattinnen ihnen Tag für Tag mit Klagen in den Ohren liegen über die „gräßliche“ Hausarbeit, die sie verrichten müssen, über ihre „armen“ Hände, die so etwas Grobes gar nicht vertragen können, und über ihre Nerven, für die jedes laute Geräusch und Geklapper „Gift“ bedeutet. Ihnen aus diesem Dilemma zu helfen, hat sich Dr. Wegener anscheinend zur Aufgabe gemacht.

In seinem Artikel stellt er zunächst fest, daß die Gesundheit der Frauen und Mädchen — der arbeitenden natürlich — in den letzten Jahren sehr zurückgegangen ist. Das kommt nicht etwa von den für die Arbeiterschaft von Woche zu Woche schlechter werdenden Lebensbedingungen, nicht davon, daß die Unternehmer gerade aus den Wehrlosesten, den Frauen und Jugendlichen, am meisten Profit saugen wollen, sondern findet seinen Grund darin, daß die Proletariermädchen nicht mehr in den Dienst gehen wollen. Die Hausarbeit in Herrschaftshäusern ist nämlich bei der „guten“ und „ausreichenden“ Ernährung, die die Dienstmädchen dort bekommen, das denkbar Beste für den weiblichen Körper. — Für den Organismus der Damen gilt allerdings ein anderes Gesetz. Herr Dr. Wegener teilt ganz wehmütig mit, daß sich die Fälle mehren, wo diejenigen Frauen, die kein Dienstmädchen bekommen können und ihre Hausarbeit nun allein verrichten müssen, wegen „Leberanstrengung des Muskel- und Nervensystems“ in die Krankenhäuser geliefert werden müssen, um dort oftmals elendiglich zugrunde zu gehen. Statt nun dabei auf den einfachen Gedanken zu kommen, den Haushalt dieser Frauen so weit einzuschränken, daß die Kräfte der Hausfrau ihm gewachsen sind (wie ja auch die Arbeiterfrauen ihren Haushalt allein besorgen müssen, selbst wenn sie außerdem noch im Erwerb leben), ruft Wegener pathetisch aus: „Daß es deutsch wäre, über die Bedrängnis der Mütter unserer jungen Helden mit solchem Aufschreien wegzugehen, möchte ich bezweifeln. Aber ein Nationalunglück ist es, daß die jungen Frauen, weil sie die häusliche Arbeit nicht mehr schaffen können, wirtschaftlich zur künstlichen Einschränkung der Kinderzahl gezwungen werden. Also das Schreckgespenst: weitere Abnahme der Geburten, droht auch von dieser Seite.“ Auch das noch! Diese Gefahr ist allerdings ungeheuer und müßte jeden Deutschen veranlassen, indem er alle Industriellen und Kaufleute, die Arbeit zu vergeben haben, bittet, keine weiblichen Bewerberinnen zu berücksichtigen, sondern — soweit wie möglich die Arbeit nur an Männer zu vergeben, damit die Mädchen aus Arbeitsmangel wieder gezwungen werden, in den Dienst zu gehen.

Ob Herr Dr. Wegener wirklich so naiv ist, zu glauben, daß die Unternehmer zur Abhilfe des von ihm offenbar so schmerzlich empfundenen Uebelstandes Prolet opfern und statt der billigeren weiblichen Arbeitskräfte männliche einstellen werden? Oder soll sein Artikel weiter nichts sein als eine elende Stimmungsmache gegen die berufliche Tätigkeit und die Gleichstellung der Frau im öffentlichen Leben? Wie dem auch sei, wir Kommunistinnen müssen ganz energisch den Kampf aufnehmen gegen ein Gesindel, das mit so viel Verlogenheit und Heuchelei an die Öffentlichkeit zu treten wagt.

Raubbau an der Frauengesundheit wird getrieben in den Fabriken, wo Mädchen und Mütter an den Maschinen zu übermäßig hoher Arbeitsleistung angezerrt werden, Überstunden machen müssen und dafür einen Lohn bekommen, der kaum zum Lebensnotwendigsten reicht. Raubbau an der Frauengesundheit wird ebensowohl getrieben an den Dienstmädchen, die täglich 10, 12 und mehr Stunden arbeiten müssen und von ihrer Herrschaft oftmals bis aufs Blut gequält werden. Verbrechen über Verbrechen begeht die herrliche Gesellschaft — denn sie ist die Wurzel des Flends — täglich an Körper und Geist der Frauen. Nur die kommunistische Gesellschaftsordnung wird die Frauen endgültig aus ihrer Knechtung befreien. Für sie kämpfen wir am besten für unser Recht und auch — gegen den Raubbau an der Frauengesundheit.

Max Krumpfsdrauß.

### Aus dem Reichsschnapsgeschäft.

Die Reichsbranntweinmonopolverwaltung zahlt vom 15. August ab den Brennern 5000 Mk. für einen Hektoliter Weingeist. An die Wiederverkäufer gibt sie die Flasche mit dreiviertel Liter 35-prozentigen Schnapses für 68 Mk. ab und der gemeine Mann aus dem „Volke“ erhält sie im Handel für 81 Mk. Der Verkaufspreis eines Hektoliters reinen Spiritus beträgt danach über 20000 Mk. 300 Prozent Profit. Es lebe der Suss!